



Autor und Jubilar am 26. Oktober 2001

Foto: Liebhart

Hanke zurückgehender Kunstbegriff⁹ – eine »Subregion«, ebenso der schwäbisch-altbayerische Lechrain.

Land, Region und Heimat sind also nur teilidentisch je nach Blickrichtung, Fragestellung und Zugriff. Für Pankraz Fried gehören sie zusammen, sie bilden erst zusammen das »Land«.

Aufgabe der Landesgeschichte

»Vielfach wird Landesgeschichte als die »verwissenschaftlichte Heimatgeschichte« begriffen«, stellte er 1978 in der Einleitung zu der von ihm herausgegebenen Aufsatzsammlung »Probleme und Methoden der Landesgeschichte« fest.¹⁰ Der »Beschäftigung mit der regionalen und lokalen Geschichte« haftet aber »der Geruch des »Provinziellen« und des »Partikularen« an. Er bricht eine Lanze für die wissenschaftliche Heimatgeschichte als Teil der Landesgeschichte, wenn er schreibt: »Aufgabe der wissenschaftlichen Landesgeschichte ist es deswegen immer wieder, den regionalen Stoff unter allgemeiner Problemstellung vergleichend zu erforschen und darzustellen. Wo dies nicht geschieht, läuft Landesgeschichte

tatsächlich Gefahr, eng und engstirnig betrieben zu werden. Auf der anderen Seite braucht sich die wissenschaftliche Landesgeschichte ihrer Nähe zur Heimatgeschichte nicht zu schämen und sich deswegen nicht von ihr, wie es bisweilen schon geschehen ist, zu distanzieren. Sie würde sich des emotionalen Wurzelbodens berauben, aus dem sie gewachsen ist und woraus sie ständig neue Nahrung erhält. Ortsgeschichtliche Arbeiten sind auch dann für die wissenschaftliche Auswertung von Bedeutung, wenn sie nur sammelnden und chronikartigen Charakter haben. Umgekehrt ist im sogenannten Heimatschriftum oft der beste Ort, wissenschaftliche Erkenntnisse der Landesgeschichte und der Geschichte überhaupt zu popularisieren. Hier gilt es allerdings darauf zu achten, dass die Trennungslinie zwischen wissenschaftlicher und populärer Darstellung nicht verwischt wird.« Am 12. Juli 2006 vollendete Professor Dr. Pankraz Fried seinen 75. Geburtstag. Leser und Redaktion des »Amperland« gratulieren ihm dazu von Herzen und aus gemeinsamer Überzeugung heraus.

Anmerkungen:

- ¹ Geschichte des Lechrains von 1030–1765. München 1765. – Zur Person vgl. zuletzt: Biographisches Lexikon der Ludwig-Maximilians-Universität München. Teil I. Berlin 1998, S. 250–252; Große Bayerische Biographische Enzyklopädie. Band 2. München 2005, S. 1208.
- ² Zu diesen beiden Kunstbegriffen vgl. Uta Kerscher: Raumabstraktionen und regionale Identität. Eine Analyse des regionalen Identitätsmanagements im Gebiet zwischen Augsburg und München. Kallmünz/Regensburg 1992 (Münchener Geographische Hefte 68).
- ³ HAB, Teil Altbayern, Heft 11/12. München 1958.
- ⁴ Erschienen in der Reihe Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte. Band 1. München 1962.
- ⁵ Vgl. seine Aufsatzsammlung: Forschungen zur bayerischen und schwäbischen Geschichte. Gesammelte Beiträge von Pankraz Fried. Zu seinem 65. Geburtstag hrsg. von Peter Fassl/Wilhelm Liebhart/Wolfgang Wüst. Sigmaringen 1997. 607 Seiten.
- ⁶ Wilhelm Liebhart: Prof. Dr. Pankraz Fried zum 70. Geburtstag. Ein Wissenschaftsleben für Altbayern und Schwaben. In: Amperland 37 (2001) 448–450.
- ⁷ Dazu zuletzt aus der zahlreichen Literatur: Landesgeschichte heute. Hrsg. von Carl-Hans Hauptmeyer. Göttingen 1987; Ludwig Holzfurtner: Landesgeschichte. In: Aufriß der historischen Wissenschaften in sieben Bänden. Band 2: Räume. Hrsg. von Michael Maurer. Stuttgart 2001, S. 348–414.
- ⁸ Ein Begriff, der aus der französischen Geschichtsschreibung herrührt.
- ⁹ Kerscher, S. 62 passim.
- ¹⁰ Darmstadt 1978, S. 7 (= Wege der Forschung CDXCII). – Folgende Zitate ebenda.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Wilhelm Liebhart, Hohenrieder Weg 20, 85250 Altomünster

Pater Leonhard Roth und die KZ-Gedenkstätte Dachau

(1. Teil)

Von Monika Lücking und Franz Pawelka

Pater Leonhard Roth, der eine profilierte Persönlichkeit der Dachauer Nachkriegsgeschichte ist, wurde am 27. Mai 1904 in Saldenburg im Bayerischen Wald geboren. Sein Abitur legte er im Frühjahr 1924 in Vechta/Oldenburg ab. Nach einem Studiensemester in Berlin, wo er sich vor allem mit Friedrich Nietzsche beschäftigte, trat er im Spätsommer 1924 in den Orden der Dominikaner in Köln ein und wurde dort 1931 zum Priester geweiht. Als geschätzter Prediger war er in Deutschland und in der Schweiz unterwegs und scheute sich nicht, das Christentum in provozierender Weise dem Nationalsozialismus gegenüberzustellen. 1937 entging er einer Verhaftung durch Flucht in die Schweiz. In Abwesenheit wurde er wegen angeblicher sittlicher Vergehen zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. In der Schweiz geriet er unter Spionageverdacht, weil sein Bruder Josef ein Weggefährte Hitlers

war. Deshalb schoben ihn die Schweizer Behörden nach Deutschland ab, wo er die auferlegte Strafe im Gefängnis Rottenburg absitzen musste. Statt entlassen zu werden, wurde er am 21. Mai 1943 ins Konzentrationslager Dachau eingeliefert. Dort pflegte er freiwillig an Fleckfieber erkrankte Mitgefangene, auch noch nach der Befreiung durch die US-Armee, bis die medizinische Versorgung der Patienten in einem Lazarett bzw. Krankenhaus sichergestellt war. Nachdem die amerikanische Militärregierung ab Mai 1945 das ehemalige Konzentrationslager als Internierungslager für die Angeklagten der Dachauer Kriegsverbrecherprozesse einzurichten begonnen hatte, wurde Pater Roth vom Münchner Erzbischof Michael Kardinal von Faulhaber zum Seelsorger der dort Inhaftierten bestellt. Es handelte sich vornehmlich um Mitglieder der SS, der NSDAP und ihrer Organisationen,



Pater Leonhard Roth vor seiner Einlieferung ins KZ Dachau

Foto: Repro

die sich vor dem Militärgericht der 3. US-Army zu verantworten hatten. Im Spätsommer 1948 wurde das Internierungslager geräumt. Die Bayerische Staatsregierung beschloss daraufhin, die KZ-Baracken für die Aufnahme von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen umzubauen. Roth übernahm auch für diesen Personenkreis die Seelsorge. Er tat dies mit voller Hingabe bis zu seinem Tode im Juni 1960.

Anfänge und frühe Projekte

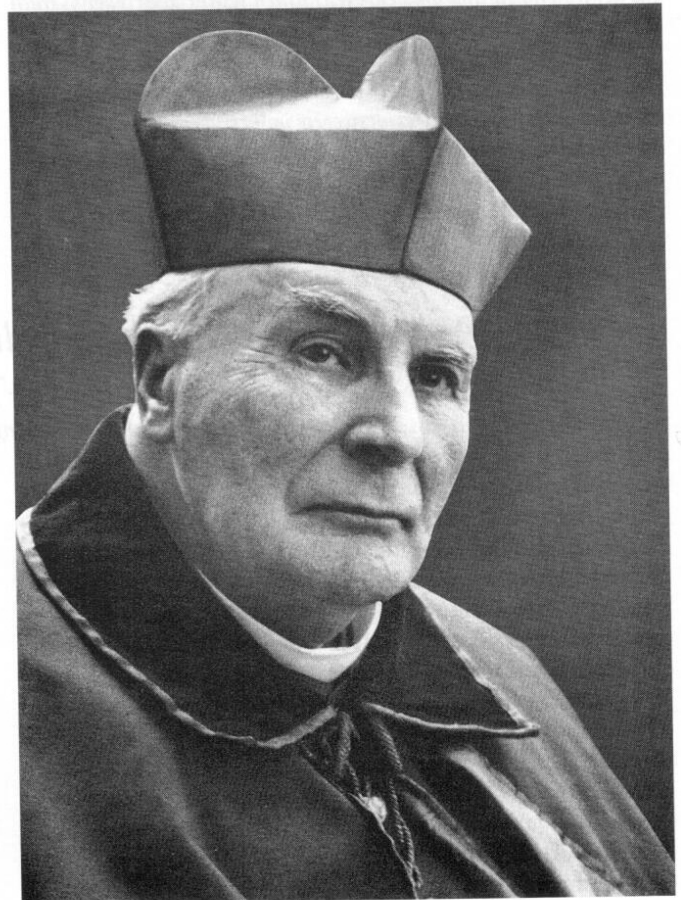
Durch seine ständige Präsenz¹ am Ort des ehemaligen Konzentrationslagers sah sich Roth sowohl seinen ermordeten Mithäftlingen als auch den Überlebenden gegenüber verpflichtet, das Erinnern an die Verbrechen wie das Gedenken an die Ermordeten wach zu halten. Er tat dies bis zu seinem Tode mit Leidenschaft und großem Einsatz, ohne Furcht vor etwaigen Folgen.

Dabei war er stets auf der Suche nach Mitstreitern und Gesinnungsgenossen. Seine eigene Person wollte er allerdings nicht in den Vordergrund stellen. Als Begründung gab er in einem Brief vom 14. Juli 1959 an seinen ehemaligen Mitgefangenen, den letzten Blockältesten der Priesterbaracke, Prälat Reinhold Friedrichs an: »Ich danke Dir, dass Du die Sache (der Gedenkstätte, Anm. d. V.) in Trier² vertreten willst. Ich komme nicht nach Trier. Wenn ich auch absoluter und klarer Gegner des Nazismus war und dieserhalb verfolgt wurde, so weißt Du doch, dass ich *formell*³ wegen anderer Dinge⁴ ins KZ kam, und da gebietet mir der Anstand, erstens von allen Tagungen der KZ-Priester fernzubleiben,⁵ zweitens mich überhaupt in jeder Weise im Hintergrund zu halten. [...] (Ich, Anm. d. V.) kann es aber nicht überwinden, wenigstens von ferne Vorschläge zu machen, die andere vertreten sollen, welche das Recht dazu haben. Dies für Dich.«⁶ Sogar noch 1960 betonte er gegenüber Weihbischof Johann Neuhäusler seine zurückhaltende Art: »Ich habe auch keinerlei Ehrgeiz, in den Vordergrund zu treten.«⁷

Während der Recherchen anlässlich Roths hundertsten Geburtstag 2004 konnte ein Teil seiner umfangreichen Kor-

respondenz eingesehen werden. Pater Roth pflegte Durchschläge von seinen Briefen anzufertigen, die sich im Besitz seiner Familie und in Kopie im Archiv des Vereins »Zum Beispiel Dachau« befinden. Ergänzend dazu werden hier Briefe aus seiner Personalakte zitiert, die sich im Archiv des Erzbistums München und Freising befindet. Anhand dieser Quellen, die zwar teilweise in Auszügen, aber trotzdem in weiten Teilen wörtlich wiedergegeben werden, soll hier sein unermüdliches Bemühen um eine KZ-Gedenkstätte aufgezeigt werden, das heute fast vergessen ist.

Als am 17. Juni 1945 Kardinal Faulhaber die Fleckfieberkranken im Lager Dachau besuchte,⁸ war kurz darauf in der Presse⁹ zu lesen, Faulhaber habe die US-Militärbehörden gebeten, im Lager Dachau eine Wallfahrtskirche zum Gedenken an die vielen Märtyrer bauen zu dürfen. Das Faktum erwähnte Roth eigens in einem Brief an Neuhäusler vom 16. Januar 1960, Faulhaber plane, »im Terrain des ehem. KZ Dachau, das heißt am Eingang zum jetzigen amerik. Camp, eine imposante KZ-Gedächtniskirche als Sühnekirche zu errichten.«¹⁰ Und in einem Memorandum vom 20. Januar 1960 betonte er: »Bereits 1945, gleich nach Auflösung des KZ Dachau, konnte der verstorbene Hochw. Herr Prälat Friedrich Pfanzelt und ich [...] Eminenz Kard. Dr. Faulhaber – München für den Gedanken einer Dachauer KZ-Gedenkstätte interessieren.«¹¹ Dass Roth der Vater des Gedankens war, deutet sein Brief an Friedrichs am 10. Januar 1959 an: »Der verst. HHerr Prälat Pfanzelt hat, solange Kard. Faulhaber lebte, dem Plan begeistert zugestimmt. [...] Denn Herr Prälat Pfanzelt war – das darf man ohne Beleidigung sagen – an den Tatsachen gemessen viel zu sehr dem Nazismus verwachsen und den seit 1950 neuerstandenen Nazis, als dass er irgendwie noch an eine



Michael Kardinal von Faulhaber, Erzbischof von München und Freising (1917 bis 1952)

Foto: Archiv Liebhart



Bauplan für die nicht verwirklichte Wallfahrtskirche auf dem Gelände des ehemaligen KZ Dachau, Pfarrarchiv St. Jakob, Dachau

Foto: Roland Welmer/Rudi Fischer



Aufsicht von Westen her

KZ-Gedenkkirche denken mochte; im Gegenteil hat er mich, wenn ich darauf drängte, bei den Behörden lächerlich gemacht mit dem steten Hinweis: Das KZ ist vorbei! darum soll man das Lager vernichten! und es soll keine Gedenkstätte errichtet werden!¹²

Roth äußerte am 31. Juli 1945 den Wunsch, zum Kurator der geplanten Gedächtnis-Wallfahrtskirche bestellt zu werden: »Ich möchte selber für immer, im Geiste der Buße und Anbetung hier bleiben, wo ich so viel zu sühnen und zu beten habe. Außerdem möchte ich die Zeit zur Abfassung praktischer theologischer Bücher benützen.«¹³ Aber die US-Militärregierung verweigerte die Einwilligung zum Bau einer solchen Gedenkkirche. Gegen die Errichtung der Notkirche Heilig Kreuz auf dem Appellplatz für die Betreuung der Internierten hatte sie kurze Zeit später keine Einwände.

In einem Brief vom 10. Januar 1959 beklagte Roth: »Kardinal Faulhaber starb, und mit ihm starb auch jedes Denken an den Bau einer KZ-Gedenkkirche. [...] Seither hat sich kein deutscher Bischof mehr, weder Kardinal Wendel noch Exzellenz Weihbischof Neuhäusler (obwohl er Dachauer KZler war!) irgendwie um eine Gedenkkirche bemüht.«¹⁴

Sofort nach der Befreiung war in der internationalen Presse über die Hölle von Dachau zu lesen. Kaum einem US-Amerikaner sind diese Berichte entgangen.¹⁵ Bereits 1945 wollte die Stadt Dachau unter den Bürgermeistern Josef Schwalber und Georg Scherer, der von 1936 bis 1941 im Konzentrationslager Dachau inhaftiert war, ein Mahnmals auf der Etzenhausener Leiten errichten. Die eingereichten Entwürfe für einen Wettbewerb wurden aber von der Bayerischen Staatsregierung verworfen und die Angelegenheit daraufhin vergessen. Erst 1951 wurde auf internationalem Druck dort ein Mausoleum errichtet, dessen offizielle Einweihung allerdings nie stattfand.¹⁶

Anlässlich der Dachauer Prozesse ließ die Militärregierung eine Dokumentation über das Konzentrationslager im Krematorium erstellen, die der deutschen Bevölkerung veranschaulichen sollte, dass die Prozesse gerechtfertigt seien. Die Ausstellung wurde wegen ihrer drastischen Darstellungsweise und einiger Falschinformationen kritisiert.¹⁷ Eine weitere Ausgestaltung des Krematoriumsbereiches zur Ersatz-

Gedenkstätte fand durch die Aufstellung des Mahnmals »Der unbekannte Häftling« von Fritz Koelle am 29. April 1950 statt. Bei der Enthüllung hielt Roth eine aufrüttelnde Rede. Der Präsident des Bayerischen Landesentschädigungsamtes Philipp Auerbach, der selbst als rassistisch und politisch Verfolgter im Konzentrationslager Buchenwald inhaftiert und seit Mai 1949 Mitglied des »Landesrats für Freiheit und Recht« war, betrieb das Projekt und sorgte für die Finanzierung. Zusammenfassend berichtete Roth am 8. Juli 1959 über die Zeit nach dem Krieg:

»Das Barackenlager selbst ging in die Verwaltung der deutschen Behörden über. [...] Die deutschen Behörden schlossen das von den Amerikanern eingerichtete KZ-Museum; über Nacht verschwanden sämtliche Marterwerkzeuge usw. Denn die deutschen Behörden zeigten von Anfang an die klare Tendenz, jede Erinnerung an das ehemalige KZ auszulöschen.«¹⁸ Anlass dazu war eine Kampagne der Süddeutschen Zeitung im Januar 1952, die Ausstellung sei für die Stadt Dachau diskriminierend. Daraufhin wurde die Ausstellung geräumt. Die Gegenstände wurden im Nymphenburger Schloss eingelagert.¹⁹ Damit war der erste Ansatz für eine dokumentierende Gedenkstätte beendet.

Wohnlager Dachau-Ost

Da das ehemalige Konzentrationslager bzw. das US-Internierungslager, das bereits ab September 1948 für die dringende Unterbringung von Heimatvertriebenen und Flüchtlingen umgebaut worden war, gab es vorerst keine Möglichkeit, eine angemessene Gedenkstätte einzurichten. Dazu Roth: »Da ich erst März 1949 nach Umbau der Baracken wieder hergeholt wurde, konnte ich nichts retten; nur die ehemalige »Strafkompanie« auf Block 27/4 war für mich noch erreichbar, so dass ich hier die heutige Kapelle Hl. Kreuz eingerichtet habe, in der Tag und Nacht das Sanctissimum ist.«²⁰ Die einzige Möglichkeit, am vorgefundenen Zustand etwas zu ändern, war, das Lager schnellstmöglich zu »entvölkern«, und zwar durch den Bau von preisgünstigen Wohnungen in der näheren Umgebung. Roth schrieb weiter: »Um das Wohnlager freizubekommen, betrieben wir bei Bund und Bayr. Staat den Bau einer »Siedlung Friedland« zwischen Stadt und Lager.«²¹



Pfarrer Johann Jäger von St. Jakob, Staatsminister Heinrich Junker, Mitte, und Kurat P. Roth im Ordenskleid der Dominikaner. Foto: Autoren

Zusammen mit dem Flüchtlings Sprecher Egon Herrmann setzte Roth das Projekt Wohnsiedlung »Friedland« um. Die beiden diametral entgegengesetzten Geister, hier Kommunist, dort katholischer Priester, trafen sich zu einer erstaunlichen Koalition von Toleranz und Zusammenarbeit, weil sie merkten, dass sie nur gemeinsam sowohl den Flüchtlingen helfen als auch eine Gedenkstätte errichten konnten. Noch ehe die Behörden den Plan gebilligt hatten, schritten Herrmann und Roth am 4. Juni 1950 zur Grundsteinlegung der Friedlandsiedlung.²² Bereits 1950 wurden 72 Wohnungen für ca. 300 Personen fertig gestellt.²³ Aber die frei gewordenen Wohnungen im Lager mussten auf Grund der Notlage immer wieder mit weiteren Flüchtlingen belegt werden. Der Versuch Roths, dem ehemaligen Konzentrationslager sein historisches Aussehen und somit dem Ort die Würde als Opferstätte des Widerstandes zurückzugeben, war vorerst nicht zu verwirklichen. Roth blieb aber trotz aller Hemmnisse nicht untätig. Neben seiner schweren Arbeit als Seelsorger der Flüchtlinge führte er Besuchergruppen, vor allem ausländische, sowie Journalisten durchs Lager und wies unermüdlich auf den »Skandal Dachau«²⁴ hin.

Nachdem die Bundesrepublik am 5. Mai 1955 ihre staatliche Souveränität erhalten hatte, wandte sich Roth an Neuhäusler mit der Bitte, sich dafür einzusetzen, dass die 1945 auf dem Appellplatz errichtete Lagerkirche für die Bewohner des Lagers zugänglich gemacht werde. Die im freiwilligen Einsatz von Internierten erbaute Lagerkirche war 1948 von

der Militärregierung beschlagnahmt und durch einen Maschendraht vom Wohnlager getrennt worden. Bei der Gelegenheit mahnte Roth eine KZ-Gedenkkirche an: »Sämtliche vielen Besucher des Lagers sind entsetzt und verärgert, dass im Gegensatz zu Flossenbürg und anderen Lagern das ehemalige KZ Dachau ohne Gedächtniskapelle geblieben ist. Man könnte bei Rückgabe der Kirche diese Kirche sehr gut zu einer Gedächtnis- und Sühnekirche ausbauen, da die Fundamente seinerseits entsprechend gelegt wurden.«²⁵ Die Lagerkirche wurde daraufhin für Gottesdienste der Flüchtlinge freigegeben. Aber die Anregung, sie zu einer Gedächtniskirche umzugestalten, nahm Neuhäusler nicht auf.²⁶

CID und Nico Rost

Am 29. April 1955 trafen sich zur 10-jährigen Befreiungsfeier Hunderte von ehemaligen Dachauer KZ-Häftlingen aller Nationen im Lager. Sie riefen die bereits im Konzentrationslager begründete Häftlingsorganisation »Comité International de Dachau« (CID) neu ins Leben. Roth berichtete darüber: »1956 [...] konnte ich das mittlerweile in Brüssel gegründete »Internationale Dachau Komitee« für eine internationale Dachauer KZ-Gedenkstätte interessieren, nachdem seitens des »bürgerlichen« Dachauer KZ-Komitees in Paris nichts zu erwarten war.«²⁷ Roths Meinung nach war nur eine geschwächte Front gegen den wiedererstarkten »Nazismus« in Deutschland und gegen die Tendenz des Verschweigens zustande gekommen.

Der holländische Schriftsteller und ehemaliger Häftling in Dachau Nico Rost trat daraufhin als erster 1956 an die Öffentlichkeit mit seiner Schrift »Ich war wieder in Dachau«. Er drückte darin sein Entsetzen aus, wie Dachauer Bürger und die deutschen Behörden mit der Vergangenheit umgingen, sie verdrängten und verleugneten. »Die internationalen Widerstandskämpfer fordern darum – und sie werden nicht aufhören, dies zu fordern, bis sie ihr Ziel erreicht haben – dass jede weitere Beseitigung und Veränderung der Gedenkstätten im früheren KZ Dachau sofort eingestellt, dass jeder weiteren Vernichtung und Entweihung sofort Einhalt geboten wird. Sie verlangen die pietätvolle Erhaltung dieser durch so viel Blut und Leiden geheiligten Stätte, ihre Pflege und Umgestaltung in einen internationalen Gedenk- und Wallfahrtsort, als würdige Erinnerung an die unzähligen Opfer, als ein ewiges Mahnmal!«²⁸ Das Buch erregte Aufsehen im In- und Ausland. Damit war ein Stein ins Rollen gebracht. Die deutschen Behörden waren ins Blickfeld der Weltöffentlichkeit geraten und standen unter dem Druck der internationalen Presse, deren sich Roth auch wiederholt bediente.

Im Memorandum für das KZ-Priestertreffen in Trier berichtete Roth: »Auf mein Betreiben hin hat sich das Intern. Dachauer KZ-Komitee mit Sitz in Brüssel seit Jahren mit der Bayer. Staatsregierung ins Benehmen gesetzt mit dem Ziel, hier auf dem Gelände des ehemaligen KZ Dachau eine imposante internationale KZ-Gedenkstätte zu errichten.«²⁹

Die Bayerische Staatsregierung sah sich gezwungen, wollte sie sich nicht international diskreditieren, Zugeständnisse zu machen. Noch aber taktierte sie mit Scheinvorgaben. Den Sekretär des CID in Brüssel, George Walraeve, wies Roth am 30. April 1958 eindringlich darauf hin: »Der Staat möchte nur da dem Komitee entgegenkommen, wo ihm keine Kosten entstehen. Darum erging heute ein doppelter Auftrag seitens des Staates: erstens dass der Drahtzaun rings um den Appellplatz beseitigt werde, zweitens dass freiwerdende Wohnungen nicht mehr belegt werden. [...] Ich bitte dringend, sich von den Behörden des Bayer. Staates nicht täuschen zu lassen und

sich nicht mit billigem Entgegenkommen abspesen zu lassen.³⁰

So hatte der Dachauer Landrat Heinrich Junker bereits im Juli 1955 im Landtag den Antrag gestellt, das Krematorium zu schließen, weil durch dieses der Ruf der Stadt Dachau geschändet werde. Ein Kreuz am Friedhof auf der Leiten genüge, der Opfer zu gedenken. Die Bayerische Staatsregierung lehnte dies ab, weil das am 22. Juli 1955 in Kraft getretene deutsch-französische Abkommen u. a. den Bereich der Krematorien in Dachau unter Schutz stellte. Nach Artikel 11 des Abkommens vom 23. 10. 1954 verpflichtete sich die Bundesrepublik, die »Gedächtnisstätten und Friedhöfe der Opfer [...] in ihrem gegenwärtigen Zustand zu erhalten«.³¹ Roth nahm in einem dreiseitigen Schreiben an den Bayerischen Ministerpräsidenten Wilhelm Hoegner am 22. Juli 1955 zu Junkers Antrag Stellung. Seine Meinung war, dass das Krematorium, das nur zur Beseitigung der Toten diene, unbedeutend sei gegenüber dem Lager, in dem die eigentlichen Misshandlungen stattgefunden hatten und forderte statt dessen, im ehemaligen Konzentrationslager »müsste die Staatsregierung unbedingt das Gedenken an das verruchte Naziregime klarer festhalten« und man müsse Hinweisschilder von München bis zum ehemaligen Konzentrationslager anbringen. Außerdem sollten geschulte Fremdenführer die Besucher durchs Lager begleiten und informieren.³² In einem Leserbrief vom 27./28. August 1955 trat Roth mit seiner Meinung sogar an die Öffentlichkeit: »Man soll das Krematorium schließen und dafür im ehemaligen Konzentrationslager eine würdige Gedenkstätte der Ehrfurcht und des Gebetes errichten. [...] Ich zweifle, ob alle heutigen Besucher des Krematoriums davon erschüttert sind, dass es jetzt noch irgendwo, wenn auch nicht mehr in Dachau, ähnliche Dinge wie Konzentrationslager gibt.«³³ Roth lehnte jede Reduzierung der Gedenkstätte auf Krematorium und Friedhof auf der Etzenhausener Leiten ab. Das Konzentrationslager sollte möglichst in seinem ursprünglichen Zustand erhalten bleiben bzw. wiederhergestellt werden.

Am 11. und 12. September 1955 trafen sich die KZ-Priester in Dachau. Roth selbst hatte, wie immer, nicht teilgenommen. Stattdessen bedankte er sich aber schon im Voraus bei der Dachauer Bevölkerung für ihre umfangreiche Hilfe während der letzten Hungermonate im Winter 1944/45: »Dadurch wurden Hunderte der KZ-Priester und durch sie Tausende von KZ-Häftlingen vor dem Hungertod bewahrt. [...] Gott segne das liebe Dachau dafür!«³⁴ So stimmte er die Bürger von Dachau versöhnlich, denn zu gern hätten viele von ihnen das Konzentrationslager aus der Erinnerung gelöscht. Auch 35 Jahre später musste Marcuse feststellen, »daß noch heute ein nicht unerheblicher Teil der Dachauer Bevölkerung in jeder Erwähnung des ehemaligen Konzentrationslagers einen Vorwurf hört und deshalb eine stark ablehnende Haltung gegenüber der KZ-Gedenkstätte einnimmt.«³⁵ Gleichzeitig überreichte Roth den Teilnehmern des KZ-Priestertreffens einen Leitfaden zur Erinnerung an die Zeiten des Schreckens, der offensichtlich die KZ-Priester dazu motivieren sollte, sich für ein würdiges Gedenken zu engagieren.³⁶ Bei diesem Treffen wurde immerhin die Marienstatue des Priesterblocks 26/1, von den Geistlichen liebevoll »Unsere Liebe Frau von Dachau« genannt, in feierlicher Prozession vom Pfarrhof, wo sie seit der Befreiung aufbewahrt wurde, in die Kirche St. Jakob überführt und am Marienaltar, dem linken Seitenaltar, zur ständigen Verehrung ausgestellt. In einem Schaukasten waren die Paramente der Kapelle des Priesterblocks beigegeben. Damit war ein erster Schritt des Geden-

kens von Seiten der KZ-Priester getan.³⁷ Für Roth war diese bloße Zurschaustellung von religiösen KZ-Utensilien allerdings zu wenig, da keine weiteren Forderungen bezüglich einer Gedenkstätte gestellt wurden. Deshalb meldete er sich zum Priestertreffen im folgenden Jahr deutlicher zu Wort.

Desinteresse der Staatsregierung

Am 9. April 1956 appellierte Roth in einem Memorandum an die Bayerische Staatsregierung: »Im Einklang mit der internationalen KZ-Gemeinschaft bin ich der Ansicht, dass das ehemalige KZ Dachau überhaupt niemals sollte als Wohnlager eingerichtet worden sein und dass es zumindest in absehbarer Zeit geräumt und als eigentliches Welt-Heiligtum geführt werden sollte. Ich unterstütze den Antrag (des CID, Anm. d.V.) [...] schon deshalb, weil ich es als abgeschmackt empfinde, dass die ehemaligen KZ-Baracken in einer Art Dauerzustand von zivilisierten Menschen bewohnt werden sollen. [...] Diese Räumung [...] befürworte ich [...] nur unter einer, und zwar ganz wesentlichen Bedingung: dass nämlich diese Heimatvertriebenen auf keinen Fall in andere Lager oder in Elendsquartiere umgesiedelt werden, sondern in regelrechte Neu-Siedlungen in Nähe Großstadt, und zwar so, dass der Mietzins für diese Leute erschwinglich ist.«³⁸ Offensichtlich wandte sich Hoegner ob dieses renitenten Priesters an das Ordinariat, da im Protokoll der Ordinariatssitzung vom 14. April 1956, also fünf Tage später, zu lesen ist: »Exzellenz Neuhäusler berichtet über Vorfälle im Lager Dachau, die mit der Räumung der Wohnbaracken und mit einem Brief des Pater Roth an den Herrn Ministerpräsidenten zusammenhängen. Aus diesem Fall wird als generelle Regelung getroffen: Der Briefverkehr der Diözesanpriester mit staatlichen Ämtern muss vorher der Oberhirtlichen Stelle vorgelegt werden. Diese bringt eventuell Korrekturen an, sendet sie dem Absender zurück, der die Korrekturen anzubringen hat und dann sein Schreiben direkt an die staatliche Behörde sendet. Ein Durchschlag der endgültigen Fassung geht wieder an die Oberhirtliche Stelle.«³⁹

Am 21. April 1956 tagte das Comité International de Dachau (CID) in Dachau, das die umgehende Räumung des Lagers forderte. Die Flüchtlinge befürchteten dadurch eine Verschlechterung ihrer Lebenssituation. Roth nützte die Gelegenheit zu einem weiteren Appell an die Staatsregierung. Sein Ton wurde schärfer, aber er beschränkte dieses Mal den vorgeschriebenen Dienstweg. Dem Generalvikar gegenüber rechtfertigte er seinen Appell in einem beigelegten Schreiben: »Die Belange der Kirche fordern mich auf den Plan, damit nicht die Heimatvertriebenen zur Ansicht kommen, die Kirche, d. h. ihr Seelsorger, kümmere sich nicht um ihre Interessen.«⁴⁰ In diesem Schreiben an die Staatsregierung hieß es u. a.: »Das KZ Dachau ist für Hunderttausende [...] ein »heiliger« Ort, weil sie hier gegen ein Regime der Barbarei für die Ideale der Freiheit und des Glaubens schreckliche Martern erduldet haben. Es ist schlechthin unwürdig, und kommt einem internationalen Skandal gleich, dass das ehemalige KZ Dachau nunmehr als Wohnlager für zivilisierte Menschen verewigt werden soll, und es ist ein himmelschreiender Skandal, dass in den ehemaligen Leidensbaracken des KZ nunmehr Bierwirtschaften und Vergnügungslokale eingerichtet sind.« Wichtig für ihn aber blieb dabei die Sorge um die Bewohner: »Bei aller Dringlichkeit des internationalen Antrags nehme ich als Seelsorger der Heimatvertriebenen im Lager Dachau-Ost mit aller Entschiedenheit die Interessen dieser Heimatvertriebenen wahr.« Roth forderte nochmals keine »Verfrachtung« der Bewohner in andere Lager, son-

den den Bau von Wohnungen zu erträglichem Mietzins – »irgendwelche Diskussionen in diesem Punkt erübrigen sich.« Dann zählte er schonungslos alle Mängel des Lagerdaseins auf und begründete diese im Detail.⁴¹ Offensichtlich leitete das Ordinariat sein Schreiben nicht weiter. Aber seit diesem Zeitpunkt gab Roth jede Zurückhaltung auf und setzte sich öffentlich und gegenüber den Behörden vehement für die Entstehung einer Gedenkstätte ein.

Unter dem Druck des CID machte der Staat erste Zugeständnisse, so dass am 9. September 1956 der Grundstein für eine Gedenkstätte gelegt werden konnte. Roth trat als Redner auf und forderte kompromisslos und umgehend die Verwirklichung der Gedenkstätte. Zum Festgottesdienst versuchte er in einer Aufsehen erregenden Predigt,⁴² die Bürgerlichen und die Kommunisten unter den Häftlingen auf die gemeinsamen Werte einzuschwören. Ebenso definierte er die so genannten »Berufsverbrecher«, die mit einem grünen Winkel gekennzeichnet worden waren, als rechtlich Unschuldige, da sie häufig aus Rechtswillkür eingesperrt wurden bzw. eventuelle Strafen längst abgebußt hatten. Sie dürften daher aus der KZ-Gemeinschaft nicht ausgeschlossen werden. Weiter fuhr Roth fort: »Das Märtyrertum derer, die hier (Block 27, Stube 4 der ehemaligen Strafkompagnie, Anm. d. V.) und [...] im gesamten Konzentrationslager litten, hat starke Ähnlichkeit mit dem idealen Martyrium dessen, der die Mitte dieser jetzigen Sühnekirche ist, Jesus Christus. Christus wurde gemartert und ans Kreuz geschlagen, weil er unerschrocken und unnachgiebig gegen die pharisäische Heuchelei die göttliche Weltordnung zum Zweck der Verbrüderung aller Menschen verteidigte. Ganz dasselbe Schicksal erfuhren aus ganz demselben Grunde alle die, welche der barbarische Nationalsozialismus im Konzentrationslager zu Tode quälte.« Ferner stellte er dar: »Wer waren die, welche [...] zu Tode gequält wurden? [...] Die im Konzentrationslager eingesperrt waren, waren die Besten aller Nationen, [...] welche klaren Blick für die ewigen und göttlichen Menschheits-Ideale hatten, und den entschlossenen Mut, gegen ein Gewaltregime für die [...] Ideale einzutreten. [...] Nun ist es ein geschichtliches Datum, dass sich damals [...] die meisten in Deutschland dem Nationalsozialismus gleichschalteten, sich ihm als Steigbügelhalter oder als Soldaten zur Verfügung stellten und sich damit mitschuldig machten am Verrat, der an den Menschheitsidealen begangen wurde, [...] um dadurch Nutznießer durch bequeme Gleichschaltung zu werden. [...] Es ist widerlich, wenn die, die damals gleichgeschaltet haben, heute ihre Unschuld beteuern und darauf hinweisen, dass sie keine andere Möglichkeit hatten. Gerade hier erstet vor uns die gigantische Größe derer, die als Häftlinge ins Konzentrationslager eingesperrt waren.«

So suchte Roth das Selbstbewusstsein der ehemaligen KZ-Häftlinge zu stärken. Die Kommunisten, die durch die Ost-West-Spannungen in Verruf geraten waren, bezeichnete er als die »Verfechter einer menschenwürdigen sozialen Gesellschaftsordnung, welche mit Recht die Millionen aus der Knechtschaft der plutokratischen Blutsauger befreien wollten.«⁴³

Er bemühte sich, die Häftlinge zu einer Einheit zusammenzuschweißen, indem er sie als Kämpfer für die Menschheitsideale deutete. Und er sprach von ihnen allen als den »echten Christen« und fuhr fort: »Und wenn mich die Presse morgen als Kommunist verschreien sollte, so verkünde ich trotzdem: Es waren die falschen Christen, die trotz ihrer Taufe entgegen Christus die ewigen Menschheitsideale aus Feigheit und Gewinnsucht verraten haben, und es waren die echten Chris-

ten, die, wenn sie auch nicht getauft waren, wie Christus das Martyrium der feigen Gleichschaltung vorzogen.« Ihnen gebühre ein Ehrenmal in Dachau »mehr als jenen Soldaten, die sich für den Überfall auf fremde Nationen missbrauchen ließen.« Dann folgte ein Appell an den Gemeinschaftsgeist der Häftlinge: »Wir wollen nicht davon sprechen, wie wir Entehrte waren, [...] auch davon [...] nicht, dass man unsere Menschenleiber verenden ließ. [...] Was wir an den Häftlingen der Konzentrationslager rühmen und dem unser KZ-Mahnmal dienen soll, nämlich das über alle Maßen herrliche Grunderlebnis war dieses: Wir waren Menschen aus allen Nationen, aus allen Ständen, aus allen Weltanschauungen, aus allen Konfessionen, aus allen Entwicklungsgängen und aus allen Blickrichtungen; aber als diese verschiedenen Menschen waren wir eine brüderliche Gemeinschaft – Ausnahmen zugegeben. [...] Aber so verschieden wir waren, [...] wir waren und fühlten uns zuerst als Menschen und als Brüder. Wir lieferten als KZ-Häftlinge den Beweis, dass es möglich ist, sich in der Verschiedenheit einander gelten zu lassen, sich einander einzufühlen, die Gesichtspunkte der anderen wertzuschätzen, ohne sich zu zerfleischen und ohne sich einander zu vergewaltigen. [...] Das KZ-Mahnmal, zu dem wir heute den Grundstein legen, soll wie ein gesellschaftliches Sozialprogramm in die Zukunft ragen.«

Am 29. April 1957 meldete sich Roth in den Dachauer Nachrichten unter der Überschrift »Heute vor zwölf Jahren« zu Wort: »Es ist sinnlos, das KZ Dachau als Tatsache zu verschweigen, die dort geschehenen Untaten zu bagatellisieren und die heroischen Leiden der Häftlinge zu übersehen. [...] Man sollte sich ferner bewusst bleiben, welche enorme Glaubens- und Kulturleistung diejenigen vollbracht haben, die lieber Terror und Tod auf sich nehmen als mit einem System zu gehen, das niederträchtig war. Das KZ Dachau klagt niemand an, der nicht schuldig ist an seinen Greuelthaten; aber es klagt alle jene unerbittlich an, die schuldig sind.«⁴⁴

Resolution des CID 1957

Anfang Juni 1957 trafen sich etwa 60 ehemalige KZ-Häftlinge aus Österreich in Dachau. Einem Zeitungsbericht über das Treffen entnahm Generalvikar Fuchs vom Ordinariat München, dass Roth in einer Predigt auf das Problem hingewiesen habe, dass die Errichtung einer Gedenkstätte verschleppt werde. Roth soll zum Vorwurf, im Gottesdienst politische Gedanken geäußert zu haben, Stellung nehmen. Daraufhin sandte er dem Generalvikar ein nachträglich erstelltes Manuskript seiner Predigt. Die Folge war eine Abmahnung mit dem Vermerk: »Wir verwehren Ihnen selbstverständlich nicht, über die Zukunft des KZ Dachau Ihre Gedanken zu äußern, obwohl etwas mehr Zurückhaltung aus verschiedenen Gründen geraten wäre.«⁴⁵

Einige Tage später tagte am 29. und 30. Juni 1957 das CID in Wien. Roth, der nicht teilnehmen konnte oder wollte, blieb im Vorfeld nicht untätig, um die Chancen für ein positives Verhandlungsergebnis sowohl für die Lagerbewohner als auch hinsichtlich einer Gedenkstätte zu vergrößern.

Der Lokalpresse schickte er im Voraus eine Zusammenfassung seines Referates, das er während des Kongresses verlesen haben wollte.⁴⁶ Das Referat selbst umfasste vier Seiten. Außerdem legte er ein fünfseitiges Memorandum und einen Brief mit beschwörenden Worten bei: »Ich (möchte, Anm. d. V.) Euch *dringend* bitten, vom internationalen Standort aus auf die baldmöglichste Räumung des ehemaligen KZ-Dachau von den Flüchtlingen zu drängen und alles zu tun, damit das Gelände des ehemaligen KZ-Dachau endlich zu einer würdi-

gen internationalen Gedenkstätte eingerichtet werde. Ihr dürft das keinesfalls uns deutschen Dachauer KZ-Häftlingen überlassen, da bei uns in Westdeutschland die Verhältnisse – leider! – so liegen, dass wir KZ-ler vollkommen an die Seite gedrückt sind. Es bedarf unbedingt des Gewichtes des Auslandes, um in Bonn und München die Räumung des ehemaligen KZ-Dachau durchzusetzen.« Dann führte er auf, dass die Behörden mit ihrem »nazistisch« durchsetzten Personal bis jetzt nichts zur Einrichtung einer Gedenkstätte getan hätten. »Das ist ein internationaler Skandal, der uns [...] zutiefst beleidigt, unsere toten Kameraden beleidigt und uns alle also angeht.«⁴⁷ Er legte die Vorgabe eines Protestschreibens an Bundeskanzler Konrad Adenauer und Wilhelm Hoegner bei, worin die Forderungen wiederholt wurden.

Otto Kohlhofer, der deutsche Vertreter der Häftlinge im CID, berichtete Roth über den Verlauf und die Beschlussfassung der Zusammenkunft. Vom Ergebnis zeigte sich Roth enttäuscht, wie aus seiner Antwort vom 6. August 1957 hervorgeht:

»Lieber Kamerad Kohlhofer!

[...] Ich danke Dir für die Zusendung der »Resolution des Internationalen Dachauer KZ-Komitees«, die ich allerdings bereits aus der Presse erfahren hatte.

Sobald ich aus Brüssel vom Präsidium die entsprechende Bestallung als Vertreter der Deutschen Gruppe des Komitees als deren Delegierter zur Bayr. Regierung mitzugehen erhalten habe, stelle ich mich zur Verfügung. Aber es scheint, dass man auch im Ausland genauso gemächlich und »rücksichtsvoll« arbeitet wie bei uns. Ich bin gegen jede Art von Rücksichtnahme auf unsere Behörden. Die ist fehl am Platz. Außerdem bin ich für sofortiges Vorgehen, bevor es zu spät ist. Ich liebe Verzögerungen nicht. Die in Wien gefasste »Resolution« finde ich zu wenig kraftvoll und selbstbewusst. Ich sehe schon voraus, dass es zu nichts Greifbarem kommen wird. Wäre ich nicht durch mein Amt als Priester behindert, so würde ich denn schon ganz anders vorgehen, ohne jede Rücksichtnahme auf unsere Nazis in den Ämtern. Die für 15. Juni 58 vorgesehene Zusammenkunft der ehemaligen Dachauer hier im Lager muss jetzt schon bestens vorbereitet und organisiert werden. Das müsste derart einschlagen, dass die Nazis nicht mehr ruhig schlafen können. Aber zu so was sind wir Heutigen kaum mehr fähig.«⁴⁸

Bereits am 2. Juli 1957 gab er den Lagerbewohnern das Ergebnis des Kongresses in Wien durch einen Aushang bekannt und kommentierte es, trotz seiner Enttäuschung, als positiv für die weitere Entwicklung.⁴⁹ Er machte ihnen Hoffnung auf baldige Räumung des Wohnlagers. Er wusste, dass er damit nicht die Zustimmung aller Bewohner fand. Es gab Unruhe im Lager. Viele fürchteten eine Zwangsumsiedlung in ordentliche Wohnverhältnisse. Sie hatten sich an die Lagersituation gewöhnt und wussten den niedrigen Mietzins zu schätzen. Vor allem Rentner, aber auch Leute, die in die Asozialität abgesunken waren, begehrten auf. Die Stimmung war explosiv. Roth habe zu einseitig die Interessen der Häftlinge vertreten, lautete der Vorwurf, und dabei die Not der Flüchtlinge aus den Augen verloren. Sie bangten um ihre Existenz. Die Diskussion wurde von beiden Seiten hart und polemisch geführt. Roth riskierte seine seelsorglichen Erfolge und sein gutes Verhältnis zu den Lagerbewohnern. Seine überstrapazierten Nerven wurden ihm zum Problem. Doch es gelang ihm letztlich, die Empörten zu beschwichtigen.

Konflikt mit Arbeitsminister Walter Stain

Grundsätzlich aber galt, dass die Mehrheit der Bewohner das

Lager verlassen wollte. Der Bayerische Arbeitsminister Walter Stain nahm sich am 16. Mai 1957 der Angelegenheit an und wohnte einer Lagerversammlung in Dachau-Ost bei. Das Ergebnis war für Roth unbefriedigend. Er drängte daraufhin am 8. Juni 1957 Theodor Oberländer, den Bundesminister für Vertriebene, Gelder für die Leerung des Lagers zur Verfügung zu stellen, da laut Stain dies der eigentliche Grund für die ungelösten Probleme von Dachau-Ost sei. Am 27. August 1957 erhielt Roth von Oberländer zur Antwort, der Bund habe bereits 30 Millionen für die Leerung von Flüchtlingslagern »locker gemacht«.⁵⁰

Ebenso wandte sich Roth in einem Brief vom 8. Juli 1957 an Bundeskanzler Konrad Adenauer und wiederholte seine Vorwürfe und Bitten.⁵¹ Am 17. Juli 1957 schloss der Sekretär des CID Walraeve sich dem Protest an. Er bat Adenauer, endlich in Sachen Gedenkstätte etwas zu unternehmen.⁵²

Vermutlich ließ deswegen Walter Stain, wenn auch verspätet, seinem Besuch eine Presseerklärung folgen.⁵³ Darin beschwichtigte er die Bewohner, allerdings in einer Weise, die Roth nicht akzeptieren wollte.⁵⁴ Roth entgegnete dem Minister in einem undatierten,⁵⁵ dreiseitigen offenen Brief: »Als erstes habe ich an Ihren Rechtfertigungen auszusetzen, dass Sie m. E. das *eigentliche* Problem Dachau-Ost gar nicht sehen und darum auch *meinen* Standort missverstehen. Beim Wohnlager Dachau-Ost, das endlich aufgelöst werden soll, handelt es sich nicht um irgendeines der vielen Läger, sondern um das *Konzentrationslager* Dachau. Das ist ein einmaliger Fall, dass ein ehemaliges internationales KZ als Wohnlager benützt wird und benützt werden soll. Weder die Russen haben das KZ Buchenwald, noch die Österreicher das KZ-Mauthausen als Wohnlager eingerichtet; das blieb einzig der Bayerischen Staatsregierung vorbehalten. Nun gebe ich zu, dass seinerzeit – 1948/49 – vielleicht für die Staatsregierung eine Notwendigkeit vorlag, die Baracken des ehemaligen KZ Dachau als Wohnlager zu benützen, vorübergehend. Nicht zu verstehen ist aber, dass die Bayr. Staatsregierung, nachdem sie von Bonn für die Lagerauflösung im Land Bayern die Pauschalablösung erhalten hatte, das Wohnlager Dachau nicht als *erstes* aufgelöst hat, *weil* es ein KZ war. Der Gesichtspunkt, dass dies KZ Dachau als KZ nicht zu einem Wohnlager verewigt werden darf, ist Ihnen, Herr Staatsminister, gar nicht offenbar geworden.« Weiter sprach Roth sowohl der Bayerischen Staatsregierung als auch der Bundesregierung dem Ausland gegenüber den politischen und moralischen Instinkt ab, zu erkennen, dass das berühmteste Konzentrationslager als Ort des geheiligten Martyriums heilig zu halten sei. Roth fuhr fort: »Sie schreiben in Nr. 177 der »Dachauer Nachrichten« verärgert unter Hinweis, dass ich das Internationale Dachauer KZ-Komitee mobilisiert habe: »Der Appell an auswärtige Gruppen ist nicht nur unvereinbar mit der Selbstachtung eines souveränen Staates, er ist in diesem Fall auch ohne sachliche Berechtigung.« Dem widerstreite ich im Namen all der Nationen, welche hier gelitten haben, schärfstens, Herr Staatsminister.« An der Erhaltung des KZ Dachau »sind sämtliche Nationen Europas ganz wesentlich interessiert, weil die Nationen dies KZ Dachau als international heilige Gedenkstätte eingerichtet wissen wollen.« Bezug nehmend auf das Los der Flüchtlinge wies Roth darauf hin: »Hier *kann* niemand wohnen, ohne seelisch und moralisch unter der Einwirkung des Fluches zu verwarhlosen.« Er bedauere deshalb, dass einige Leute nicht aus dem Lager fort wollten, gebe aber zu, »daß diese Streikbewohner Ihre (des Staatsministers, Anm. d.V.) besten Bundesgenossen sind bei Wahrung von Dachau-Ost als Wohnlager.« Zum Schluss forderte er, »dass die Deut-

schen von heute mit politischem und moralischem Instinkt den Nationen gegenüber für die Bewohner von Dachau-Ost *vordringlich* einen wahrhaft sozialen Wohnungsbau starten, damit das ehemalige KZ-Dachau als internationale Gedenkstätte errichtet und heiliggehalten werden könne.« Dann fügte er noch eine aufschlussreiche Klage an: »Statt der Heiligung hat man gestern (22. Juli 1957, Anm. d.V.) im Auftrag der Obersten Baubehörde München begonnen, die ehemaligen KZ-Wachtürme als letztes Wahrzeichen des KZ-Dachau zu schleifen. [...] Ich protestiere [...].«⁵⁶

Kampf um die Wachtürme 1957

Von politischer Seite führte man damit einen weiteren Schlag gegen das Projekt Gedenkstätte. Während einer Reise Roths traf ein Bautrupps im Wohnlager ein und begann zwei Wachtürme zu schleifen. Von Lagerbewohnern informiert, trat Roth unverzüglich die Rückreise an und stoppte das Vorhaben. Zwei Turmruinen ragten bereits in den Himmel.⁵⁷ Begründet wurde der Abriss wegen angeblicher Einsturzgefahr. Roth machte dem CID telefonisch Meldung und protestierte bei allen zuständigen Behörden, bei betroffenen Institutionen und in der Presse. Der Obersten Baubehörde in München schrieb er: »Ich habe noch heute Rücksprache mit Fachleuten genommen und erfahren, dass an dem einen Turm allerdings eine geringfügige Reparatur notwendig gewesen wäre, der andere Turm jedoch absolut stabil und ohne jede Einsturzgefahr war. Dasselbe gab die zum Abbruch beauftragte Baufirma zu. [...] Ich ersuche Sie dringend, im ehemaligen KZ-Dachau [...] überhaupt keine Abbrüche zu veranlassen ohne Rücksprache mit uns, da bestimmte Baracken wegen ihrer Denkwürdigkeit für uns unter Denkmalschutz stehen.«⁵⁸ Das CID in Brüssel zeigte sich empört über den »deutschen Vandalismus«, der Denkwürdigkeiten von internationaler Bedeutung nicht zu ehren wusste.⁵⁹ Roths hartnäckiger, über Monate sich hinziehender lautstarker Protest hatte letztendlich Erfolg, die Türme mussten wiederhergestellt werden. Bis dahin aber ereignete sich noch manch Unerfreuliches.

KZ-Priestertreffen 1956

Für das KZ-Priestertreffen 1956 in Dachau verfasste Roth ein Memorandum, dessen Inhalt er zu behandeln wünschte, das aber bei dem Treffen nur am Rande Erwähnung fand. Dazu schrieb er in einem Brief an Reinhold Friedrichs am 29. Juli 1957, also ein Jahr später: »Das andere habe ich schlecht verdaut: [...] (Ich hatte, Anm. d.V.) dem H. H. Prälat Pfanzelt für Euch ein Memorandum gegeben, das Prälat Pfanzelt Dir zur Besprechung und zur Bearbeitung übergab. Behandelt habt ihr es nicht. Es handelt sich um eine Vorsprache bzw. gemeinsame Eingabe der KZ-Priester an die Bayer. Staatsregierung. [...] Es hat mich im Namen aller Toten von Dachau tief getroffen, dass ausgerechnet wir KZ-Priester keinen Sinn aufbrachten und aufbringen, um dies Anliegen (Gedenkstätte, Anm. d.V.) durchzufechten. Auch heute noch nicht. Das ist übel. Die Einzig-Rührigen sind die Kommunisten, die meine Anregung sofort aufgenommen haben. Unsere Lethargie ist eine Sünde an den Märtyrern von Dachau. Es ist eine nationale Schande für das heutige Westdeutschland, das ehem. KZ-Dachau, das ich die »Katakomben des 20. Jahrh.« getauft habe, als Wohnlager zu entwürdigen. Für uns KZ-ler aber ist es eine Schande, dass wir diese Entwürdigung zulassen, ohne empört zu sein. Man muss auch die Kraft aufbringen, empört sein zu können, um das den Behörden fein, aber fest zu sagen. Ich verstehe in diesem Punkt die Lethargie meiner KZ-Mitbrüder nicht. Vom H. H. Prälat Pfanzelt kann man

ja so etwas wie Empörung, Mut usw. nicht erwarten. [...] Zum 15. Juni 1958 ist großes internat. KZ-Treffen in Dachau, angeregt von den Kommunisten. Und die Christen? Wir haben keinerlei Kontakt. Sei mir nicht böse! Aber von Dir als ehemaligen Blockvater 26 hatte ich mehr »Schneid« in unserer Sache erwartet. Gott zum Gruß Dein Kurat Roth.«⁶⁰

(Fortsetzung folgt)

Anmerkungen:

- ¹ Abgesehen von einer Unterbrechung von mehreren Wochen, die er in einem Sanatorium zubringen musste, und sechs Monaten, während derer er als Kaplan in St. Andreas in München tätig war.
- ² Jedes Jahr trafen sich die überlebenden KZ-Priester, so 1959 in Trier.
- ³ Alle Kursivschriften entsprechen Hervorhebungen im Original.
- ⁴ Roth wurde im Zusammenhang mit den Sittlichkeitsprozessen gegen katholische Priester und Ordensangehörige im September 1937 in Abwesenheit nach § 175 StGB zu zwei Jahren Haft verurteilt.
- ⁵ Nach bisheriger Sicht der Dinge war er nur einmal bei einem Treffen der KZ-Priester anwesend, und zwar als diese auf einer Pilgerfahrt nach Rom im ehemaligen Konzentrationslager einen Gottesdienst feierten (vgl. Münchner Merkur vom 5. 9. 1950). Bei einer anschließenden Gedenkfeier im Krematorium ergriff Roth das Wort, wobei er auf den hohen Anteil katholischer Märtyrer in Dachau hinwies.
- ⁶ Roth, Brief an Friedrichs, 14. 7. 1959.
- ⁷ Roth, Brief an Neuhäusler, 18. 1. 1960.
- ⁸ Vgl. Johannes M. Lenz, Christus in Dachau oder Christus der Sieger, Mödling 1971, S. 329.
- ⁹ Münchner Zeitung vom 28. 7. 1945 und New York Times vom 25. 7. 1945.
- ¹⁰ Roth, Brief an Neuhäusler, 16. 1. 1960.
- ¹¹ Roth, Memorandum, 20. 1. 1960.
- ¹² Roth, Brief an Friedrichs, 10. 1. 1959.
- ¹³ Roth, Brief, vermutlich an den Dachauer Stadtpfarrer Friedrich Pfanzelt, 31. 7. 1945, Archiv des Erzbistums München und Freising, Pfarrarchiv St. Jakob, Dossier 27–5.
- ¹⁴ Roth, Brief an Friedrichs, 10. 1. 1949.
- ¹⁵ Vgl. Harold Marcuse, Das ehemalige Konzentrationslager Dachau. Der mühevollste Weg zur Gedenkstätte 1945–1968. In: Dachauer Hefte 6 (1990), S. 184.
- ¹⁶ Vgl. Harold Marcuse, Die vernachlässigten Massengräber. Der Skandal um den Leitenberg, 1949–1950. In: Dachauer Hefte 19 (2003), S. 23.
- ¹⁷ Marcuse, Konzentrationslager Dachau, S. 186.
- ¹⁸ Roth, Memorandum für die Vereinigung der ehem. KZ-Priester Dachau anlässlich des Kongresses in Trier am 17./19. 8. 1959, vom 8. 7. 1959.
- ¹⁹ Süddeutsche Zeitung vom 28. 3. 1952.
- ²⁰ Roth, Memorandum für die Vereinigung der ehem. KZ-Priester, 8. 7. 1959.
- ²¹ Roth, Memorandum für die Vereinigung der ehem. KZ-Priester, 8. 7. 1959.
- ²² Dachauer Nachrichten vom 6. 6. 1950.
- ²³ Festschrift 50 Jahre soziale Baugenossenschaft Dachau-Ost e. G., Dachau 2000, S. 4.
- ²⁴ Roth, Memorandum zum Treffen des CID in Wien am 29./30. 6. 1957.
- ²⁵ Roth, Brief an Neuhäusler, 11. 5. 1955.
- ²⁶ 1960 stimmte Roth dem Abriss der Lagerkirche zu, da der Bau der Todesangst-Christi-Kapelle im Norden des Lagers vorgesehen war.
- ²⁷ Roth, Memorandum an die KZ-Priesterschaft vom 20. 1. 1960.
- ²⁸ Nico Rost, Ich war wieder in Dachau, Frankfurt a. M. 1956, S. 46.
- ²⁹ Roth, Memorandum für die Vereinigung der ehem. KZ-Priester, 8. 7. 1959.
- ³⁰ Roth, Brief an Walraeve, 19. 4. 1958.
- ³¹ Bundesanzeiger Nr. 105 vom 4. 6. 1957.
- ³² Roth, Brief an Hoegner, 22. 7. 1955.
- ³³ Roth, Leserbrief, Münchner Merkur vom 28. 8. 1955.
- ³⁴ Roth, Dank der KZ-Priester an Dachau, zum KZ-Priestertreffen am 10./11. 9. 1955 in Dachau.
- ³⁵ Marcuse, Konzentrationslager Dachau, S. 185.
- ³⁶ Roth, Vademekum der Erinnerungen zum KZ-Priestertreffen in Dachau, 10./11. 9. 1955.
- ³⁷ Nach der Fertigstellung des Karmelklosters Heilig Blut im Jahr 1964 wurden sowohl die Madonna als auch die Paramente dorthin gebracht.
- ³⁸ Roth, Memorandum an den Bayerischen Ministerpräsidenten Wilhelm Hoegner, 9. 4. 1956.
- ³⁹ Protokoll der Ordinariatsitzung, 14. 4. 1956, Archiv des Erzbistums München und Freising.
- ⁴⁰ Roth, Brief an Fuchs, 15. 5. 1956.
- ⁴¹ Roth, Denkschrift an die Bayerische Staatsregierung, 15. 5. 1956.
- ⁴² Roth, Predigt zum Gedenkgottesdienst anlässlich der Grundsteinlegung zur KZ-Gedenkstätte, 9. 9. 1956. Folgende Zitate ebenda.
- ⁴³ Roth geriet in den Verdacht, mit den Kommunisten zu sympathisieren, was ihm bis heute im Ordinariat München nachgesagt wird, wie aus einem Gespräch des Verfassers mit dem Pressesprecher des Ordinariats im Jahre 2001 hervorging.
- ⁴⁴ Dachauer Nachrichten vom 29. 4. 1957.
- ⁴⁵ Fuchs, Briefe an Roth vom 12. 6. 1958 und 19. 6. 1958, Archiv der Erzdiözese München und Freising, Personalakte Roth.
- ⁴⁶ Dachauer Nachrichten, Um die Zukunft von Dachau-Ost, vom 29./30. 6. 1957.

- ⁵⁶ Roth, Brief an das CID, 24. 6. 1957.
⁵⁷ Roth, Brief an Kohlhofer, 6. 8. 1957.
⁵⁸ Roth, Aushang in der Wohnsiedlung Dachau-Ost, An die Bevölkerung von Dachau-Ost, 2. 7. 1957.
⁵⁹ Oberländer, Brief an Roth, 27. 8. 1957.
⁶⁰ Roth, Brief an Adenauer, 8. 7. 1957.
⁶¹ Walraeve, Brief an Adenauer, 17. 7. 1957.
⁶² Dachauer Nachrichten vom 23./24. 7. 1957.
⁶³ Dachauer Anzeiger, Einer schiebt es auf den anderen, vom 14. 6. 1957.
⁶⁴ Als Datum ist der 23. Juli 1957 anzunehmen.

- ⁵⁶ Roth, offener Brief an Stain, ohne Datum.
⁵⁷ Dachauer Nachrichten vom 24. 7. 1957.
⁵⁸ Roth, Brief an die Oberste Baubehörde in München, 23. 7. 1957.
⁵⁹ Walraeve, Brief an Roth, 30. 7. 1957.
⁶⁰ Roth, Brief an Friedrichs, 29. 7. 1957.

Anschriften der Verfasser:

Monika Lücking, Sommerstraße 13, 85757 Karlsfeld
 Franz Pawelka, Narzissenstraße 6, 82178 Puchheim

Buchbesprechungen

Anton Mayr – Adolf Breitenberger: Arnbach. Einst und heute. Herausgegeben vom Verein »Dorfchronik Arnbach e.V.«. Weichs 2005. 472 Seiten.

Die Chronik von Arnbach nennt als hauptamtliche Autoren Anton Mayr und Adolf Breitenberger. Die Hauptlast der Arbeit lag bei Anton Mayr (Maisach). Alles in allem ist das Buch aber das Gemeinschaftswerk des Vereins »Dorfchronik Arnbach e.V.«. Zu den sieben Mitarbeitern zählten auch zwei Frauen. Zuerst einmal soll dem Leser ein grober Überblick über den Inhalt dieser Chronik vermittelt werden. Der eigentlichen Darstellung vorangestellt ist eine Liste der ungedruckten und gedruckten Quellen (gemeint ist die Literatur) wie auch eine kurze Beschreibung der Gewichte, Maße und der Währung. Bei den ungedruckten Quellen sind nur die Namen der Archive, nicht jedoch bestimmte nachprüfbar Archivalien genannt. Bei manchen Literaturtiteln ist inkonsequent der Verlag, aber nicht der Erscheinungsort genannt. Das Verzeichnis ist unvollständig. Pauschal die »Dachauer Kulturgeschichte« in 12 Bänden und nicht die einzelnen Titel und Autoren zu verzeichnen, ist gegenüber den Autoren unfreundlich und unüblich (z. B. Fußnote 4). Man hat den Eindruck, dass eine gründliche fachmännische Endredaktion fehlte. In Fußnote 4 ist von einem »Heimatblatt« die Rede, von welchem? Zur altbayerischen Währung ist richtigzustellen, dass der Gulden meist mit »fl« abgekürzt wurde, und zu ergänzen, dass ein Kreuzer in vier Denare (Pfennige) unterteilt wurde. Dass es neben dem Gulden noch andere umlaufende Münzen wie zum Beispiel den bayerischen Taler gab, bleibt unerwähnt. Das »Bayerische Hauptstaatsarchiv München« wird amtlich mit »BayHStA« abgekürzt. Quellen, Literatur und Gewichte, Maße, Währung hätten besser als Anhang an den Schluss des Werkes gehört. Zugegeben: Die Beanstandungen fallen in erster Linie dem Wissenschaftler auf und lassen auf die Qualität des verdienstvollen Buches keine Rückschlüsse ziehen.

Die eigentliche Darstellung der Chronik zerfällt in zwei Teile, nämlich in Teil I: Allgemeine Geschichte und in Teil II: Häuser- und Familiengeschichten, beide in etwa mit gleichem Umfang. Bei Teil I beschränkt sich die Darstellung von Vorgeschichte, Frühgeschichte, Mittelalter und frühe Neuzeit (bis 1818) auf nur rund 60 Seiten. Es blieb dafür viel mehr Platz übrig für die Themen, welche die Leser von Heimatbüchern wesentlich mehr interessieren, nämlich die Geschichte der Gemeinde Arnbach bis zur Gebietsreform von 1972, die Schul- und Kirchengeschichte, die Vereine, das Jahreslaufbrauchtum und »Arnbach literarisch«. Die Beiträge zu »Landwirtschaft, Jagd« und »Gewerbe, Handwerk, Handel, freie Berufe« sind gegenüber »Flurnamen«, »Feuerschutz in Arnbach« etc. etwas zu kurz geraten. Kapitel wie »Flurnamen«, »Arnbach literarisch« (Ludwig Thoma erwähnt Arnbach in

einigen seiner Werke) etc. sind höchst verdienstvoll, würden aber besser in einen eigenen Hauptteil »Kultur« passen. Das »Arnbacher Moos« hätte man problemlos in der Darstellung der Landwirtschaft unterbringen können. Erfreulich ist, dass man nicht vergessen hat, die Partnerorte Arnbach in Baden-Württemberg und Arnbach im Pustertal in Osttirol in die Chronik einzubeziehen. En passant sei zum Teil I noch darauf hingewiesen, dass die Aussage über die Relikte der alten Kelten »Ansonsten werden wir heute nur noch durch den Brief des Apostels Paulus an die Galater [...] und durch die große schottische Fußballmannschaft Celtic (= Kelten) Glasgow erinnert« (S. 34) eine zu grobe und zweifellos unpassende Vereinfachung darstellt. Auch zur bairischen Frühgeschichte ist Kritik angebracht: Der frühe Herzogsname lautet »Garibald« und nicht »Garibaldi«. Es zeigt sich, dass an sich verdienstvolle Heimat- und Familienforscher bei allgemeinen Teilen doch überfordert sind. Beiträge von Fachleuten hätten hier nicht geschadet. Man kann nicht überall zu Hause sein und fundierte Kenntnisse haben.

Das größte Verdienst der Arnbacher Chronik stellt Teil II: Häuser und Familiengeschichte mit einer abschließenden »Bevölkerungsentwicklung« dar. Dieser Ausdruck ist allerdings irreführend, da er nicht, wie man vermuten könnte, Daten zur natürlichen Bevölkerungsbewegung (Geburt, Heirat, Tod) bietet. Die Häuser- und Familiengeschichten sind unter Einbeziehung der alten Flur- und Gemarkungsnamen gegliedert nach Straßen, wobei meist auch die alten Hausnummern und Hausnamen, zum Beispiel beim »Küasepp«, Erwähnung finden. Die Bearbeiter geben auch für die heutigen Haus- und Grundstücksbesitzer an, woher sie kommen, wann sie und evtl. ihre Eltern geboren sind, ob die Bewohner Eigentümer oder Mieter sind, ob ein Haus ein Neubau ist. Gelegentlich finden sich auch die Berufe der modernen Hausbesitzer. Die Benützbare von Teil II wird erheblich erleichtert durch ein Namensregister, welches den Familiennamen der Menschen, welche in Arnbach wohnen oder einmal wohnten, Straße mit Hausnummer zuweist.

Das repräsentative Heimatbuch erfährt eine weitere Wertsteigerung durch das reiche Bildmaterial: Alte und neue Fotos von Persönlichkeiten, Klassenfotos, Fotos von Gebäuden und alten Denkmälern, alten und neuen Wohnvierteln, alten Häusern, Gebäuden und Denkmälern. Der Farbbilderteil (S. 244 bis 251) bietet nicht nur Bildmaterial zur alten Adelsfamilie von Gepeckh, sondern ist auch ein gelungener Spiegel des Volkslebens. Er zeigt auch den Ort zu den vier Jahreszeiten. Das Buch ist eine Bereicherung für die Arnbacher und darüber hinaus.

Wilhelm Kaltenstadler

Mathias Ligsalz: Wöhin geht dein Weg Kamerad? Geschichten vom Leben auf dem Lande. Röhrmoos: Magic Buchverlag, 2005. – ISBN 3-936935-35-1

Der Autor erhebt in seinem Buch mit dem ungewöhnlichen